

Jozef Niewiadomski

Dogma und Drama

Das Geheimnis der Kirche wird in ihrer Gründung offenbar; diese Gründung stellt aber einen Prozess dar - sagt das 2. Vatikanische Konzil in der dogmatischen Konstitution "Lumen Gentium". Einen dramatischen Prozess, möchte man mit Raymond Schwager ergänzen. Der Prozess ist dramatisch, weil von all den Spannungen, Konflikten, Brüchen und Abbrüchen in der Geschichte des Volkes Gottes gekennzeichnet. Und dies von allem Anfang an. Schon am Sinai war das Drama im Gang: der Tanz um das goldene Kalb und der Treuebruch, weswegen ja der häretische Barnabasbrief aus der frühkirchlich-gnostischen Szene zur Ansicht gekommen war, der Bund Gottes mit dem Volk Israel wäre gar nicht geschlossen gewesen. Weil die Disposition des Volkes eine sündige war! Weil nicht geschlossen, deswegen auch annullierbar und von Gott auch annulliert: so die gnostische Scheidungsurkunde. Nein, hielt die Kirche fest. Geschlossen wurde der Bund und immer wieder seitens des Volkes gebrochen. Seitens Gottes aber nicht annulliert, nicht ungeschehen gemacht. Vielmehr durch Brüche hindurch vertieft. Deswegen ja die Aktionen der Propheten, die zur Umkehr riefen und sich um Religionspädagogik auf der Höhe der Zeit bemühten. Alles Initiativen und Aktionen um durch Umkehr, durch ethische Umkehr die Erfahrung des Treueverrats zu bewältigen. Und das Ergebnis? Scheitern, allzu oft stand Scheitern auf dem Programm.

Viele Male und auf unterschiedliche Weise sprach Gott zu den Seinen, schlussendlich sprach er durch seinen Sohn (vgl. Hebr 1,1-2). Und der Erfolg diesmal? Auch Jesus scheitert: mit seiner Botschaft. Das Wort seiner Bergpredigt, die Praxis und das Beispiel vermochten die Menschen nicht zu verändern. Im Gegenteil: Was kam, stellt erst recht den Inbegriff der Katastrophe der Ethik dar, wie Raymond Schwager es bezeichnete. Anstatt Bekehrung kam Verhärtung und auch der Bruch, und Abbruch der Kommunikation, Ausstoßung und der Tod. Kann es angesichts einer derartigen Katastrophe der Ethik noch eine Zukunft geben? Eine Zukunft jenseits aller Schuldzuweisungsstrategien? Eine Zukunft also, die nicht schnell die scheinbar Verantwortlichen für die Katastrophe benennt, sie aburteilt und fröhlich einen Neuanfang verkündet, wie dies beispielsweise die altkirchliche Substitutionstheorie tat, die den Bund mit Israel aufkündigte und die Kirche anstelle der Synagoge setzte, um fortan all das Dunkle, all die neuen Erfahrungen des nun ekklesialen Scheiterns der geschiedenen, der ehemaligen Bundespartnerin anzulasten? "Testes iniquitatis suae et veritatis nostrae" sind die Juden, Zeugen ihrer eigenen Ungerechtigkeit und unserer Wahrheit, verkündete die selbstgerechte Erbin und suchte auf diese Art sich der Wahrheit ihrer eigenen Rechtschaffenheit zu vergewissern. Indem sie die Sündenbockjagdmentalität pflegte! Und dies nicht nur in der Beziehung zur jener Synagoge, die sie beerbte, sondern auch zu all jenen Häretikern, deren Ausschluss die Klarheit der dogmatischen Wahrheit erleuchten sollte: Anathema (sit) als Marker der Wahrheit, einer Wahrheit auf Kosten jener, die "draußen vor der Tür" ihren Platz nehmen mußten.

Das Geheimnis der Kirche wird in ihrer Gründung sichtbar! Wo und wie?, wird der zynische Zeitgenosse heute fragen. In all den Ausschlüssen mittels derer die Gemeinschaft auch ihre eigene Scheiternserfahrung verdrängt? Zu oft wurde diese Anfrage in letzter Zeit an uns gestellt, als dass wir uns von einer ehrlichen Antwort drücken können.

Kann es nach der Katastrophe der Ethik eine Zukunft geben? Jenseits der einseitigen Schuldzuweisungsstrategien? So lautet immer noch die Frage nach einer Zukunft durch den Bruch und durch die Erfahrung des Scheiterns hindurch. Eine Zukunft, die die Vergangenheit nicht annulliert und diese auch nicht im Geiste der Sündenbockmentalität bloß unterbricht

und abbricht! Eine Zukunft, die etwa dem Petrus nach der Verleugnung widerfahren ist: ein neuer Anfang durch den Bruch hindurch!

Als verspäteter 68-er, der lange Zeit eine ritens- und sakramentskritische Haltung im Kontext der prophetischen Opferkritik und des prophetisch motivierten ethischen Bewusstseins pflegte und deswegen auch die Meinung vertrat: "Sakramente stellen nur den Ort an dem ein neues ethisches Bewusstsein gefördert wird dar" (lehrte doch nicht zuletzt an dieser Fakultät Franz Schupp, der seine Sakramentstheologie in diesem Denkklima entwickelte), wurde ich von diesem ethisch motivierten Blick auf Sakramente durch den Ansatz von Raymund Schwager bekehrt. Ich erkannte, dass die 68-er die Eigenart des Sakramentes verkannt haben, wie übrigens paradoxerweise dies auch das konservativ und fromm gewendete Verständnis tut, wenn es im Sakrament bloß die Stärkung und die Belohnung der "im Guten Verhärteten" sieht. Wenn das Sakrament einen theologischen und spirituellen Mehrwert hat, der durch nichts zu ersetzen ist, so ist dieser Mehrwert gerade im Kontext der Transformation jener Sackgasse zu sehen, in der sich das scheiternde ethische Bewusstsein immer wieder findet. Aber auch die immer wieder scheiternde Institution auch. Gemeint ist die Institution der Ehe, des Ordo. Und auch die Institution der Kirche, die ja gerade in ihrer sakramentalen Struktur "Einrichtung dieser Welt" ist - wie dies Lumen Gentium im 7. Kapitel festhält -, deswegen auch aus der dramatischen Spannung nicht entlassen werden kann.

Unter sittlicher Rücksicht und auch im Kontext der Eigenart und der Stabilität ihrer Bindungen bleiben Christen ja Zeitgenossen! Verhalten sich auch deswegen gemäß dem statistischen Mittelwert. Was bedeutet dies für das sakramentale Verständnis des Ordo oder der Ehe? Sakramental begründete Lebensgeschichten können scheitern! Der sakraments theologische Zugang verschleiern die Tatsache des Scheiterns der Bindungen von Christen und auch des Scheiterns ihrer Lebensgeschichten nicht, verteidigt also nicht eine anders lautende Wahrheit auf Kosten der Sündenböcke (wie dies beispielsweise im Fall der Disziplinierung der Geschiedenen-Wiederverheirateten geschieht). Er weist aber auf die Würde im Scheitern hin und auch auf das Potenzial an Versöhnung angesichts des offensichtlichen Scheiterns.

Diese Versöhnung und auch der Neuanfang entspringen einzig und allein der verwandelnden Haltung Christi: seinem sacrificium, seiner Hingabe an den Vater, einer Hingabe, die den Bruch und Abbruch und die sich darin ereignende Viktimisierung verwandelt. "Vater vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie tun!" "Aus seinem durchbohrten Herzen entspringen Sakramente der Kirche." "Friede sei mit Euch!" "Empfangt den Heiligen Geist zur Vergebung der Sünden!" "Tut dies zu meinem Gedächtnis!": All die Impulse verbinden die Erfahrung des Scheiterns, die Erfahrung des Opferseins, die Erfahrungen der Viktimisierung mit Christi Hingabe am Kreuz und mit seinem Frieden von Ostern. Sie ermöglichen deshalb das Ergreifen der Chance des Neuanfangs, eines Anfangs durch den Bruch hindurch. Nicht eines Anfangs abseits des erfahrenen Bruches, der die Geschichte verdrängt, oder aber auf Kosten der Sündenböcke kittet.

Warum diese Besinnung auf Sachverhalte, die uns bestens vertraut sind? Wenn die "Gründung der Kirche" vornehmlich im Kontext der Transformation der Katastrophe der Ethik zu sehen ist und deswegen sakramentales Handeln eine Transformation der Scheiternserfahrungen fokussiert (die nicht primär durch neue Anstrengung stattfindet), so erscheint die Praxis der Disziplinierung von Gläubigen mittels der Sakramentenpastoral im besten Fall als ein Versuch gute und gerechte Sache (religiöse Sozialisierung durch Disziplinierung) mit Mitteln zu verteidigen, die der Wahrheit widersprechen- Strafen als

Mittel zum Heil und Ausschluss als Strategie der Bewahrung von Wahrheit bleiben mehr der Rationalität der Sündenbockjagd verpflichtet, die ja im Ausschluss Jesu sichtbar wird, als der Verwandlung von Viktimisierungen, die in der Haltung der Hingabe Christi Wirklichkeit wird. Dogmatisierungen von Wahrheit nähern sich an die Wahrheit selbst, wenn sie auch das legitime Anliegen des Gegners integrieren. Dogma und Wahrheit sind durch das Drama und dessen Transformation, nicht aber durch Ausschluss miteinander verbunden.

Aus all den Gründen lässt sich das sakramentale Verständnis von Kirche am ehesten mit der Glut vergleichen, die unter den Bergen von Asche verborgen bleibt: der Asche der "verbrannten und abgebrannten Beziehungen", der "verbrannten Lebensgeschichten", der "ausgebrannten Strukturen". Es ist die Glut aber, die durch alleinige Aufbewahren von Asche weder geschützt noch neu entfacht wird. Die Glut muss in Berührung kommen mit "aufkeimenden Beziehungen" und "aufkeimenden Strukturen", auch oder gerade "neu aufkeimenden" im Kontext von Brüchen und Abbrüchen. Auch sakramentale Gemeinschaften können scheitern: diese Folgerung kann aus einem Verständnis von Dogma gezogen werden, das Dogma und Wahrheit nicht mittels des Ausschlusses aneinander koppelt, sondern zwischen Dogma und Wahrheit das Drama wahrnimmt. Ein Drama, das oft nur durch einen echten Neuanfang zur Versöhnung gelangen kann.